

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 17 (1910)

Heft: 3

Artikel: Die Buntweberei im Konkurrenzkampf : Vortrag

Autor: Frohmader, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tramen.			zweirache			dreifache			
Italien.	Class.	Sub.	Japan	Fil.	Class.	Ia.	Fil.	Class.	Ia
18/20 à 22	51-52	49	20/24	48-49	—	30/34	48-49	—	—
22/24			22/26	47	—	32/36	47-48	—	—
24/26			46-47	24/28	46	—	34/38	47	—
26/30	52	49	26/30	44-45	43-44	36/40	46	44-45	—
3fach 28/32			30/34	44	42-43	38/42	45	43-44	—
32/34			34/38	—	—	40/44	44-45	42-43	—
36/40, 40/44	49-50	46-47							
Tsatlée geschnell.									
			Miench. Ia.			Kant. Filat.			
China	Class.	Subl.	Corr.	Schw	Ouvrais			Sublime	
36/40	40	37	—	36/40	36-35	2fach	20/24	40-41	
41/45	38	35	—	40/45	34-33		22/26	39	
46/50	37	33	—	45/50	32-31		24/28/30	36-37	
51/55	36-35	32	—	50/60	31-30	3fach	30/36	40-41	
56/60	—	—	—				36/40	38	
61/65	—	—	—				40/44	36-37	

Die Lage auf dem Rohseidenmarkt ist zur Zeit ziemlich ruhig. Es wird wenig gekauft, die Preise sinken etwas. An dem schwachen Verkehr mag auch das schlechte Wetter der letzten Wochen mit schuld sein. In der nächsten Zeit dürfte sich das Rohseidengeschäft wieder etwas beleben.

Seidenwaren.

Das Seidenstoffgeschäft hat sich in den letzten Wochen noch wenig gehoben. Die Artikel, die im letzten Bericht als in die Domäne der Lyoner gehörend, hier eingehend geschildert worden sind, werden fernerhin bevorzugt. Auch bedruckte Gewebe dürften für den Sommer ziemlich Anklang finden.

Baumwolle.

Der Baumwollmarkt weist immer noch ziemliche Schwankungen auf. Man erwartet, dass die in den verschiedenen Ländern vorgenommenen oder in Aussicht gestellten Produktionseinschränkungen zu gesunden Verhältnissen auf dem Rohmaterialienmarkt beitragen werden.

rungsleiste 5 wird durch die runde Oeffnung 3a in den Führungsschlitz 3 eingelegt. Das Antriebsrad 7, mit einem Schlitzhebel 7a versehen, ist durch den Bolzen 7b an der Platte 2 drehbar befestigt, und zwar so, dass der Bolzen 7b in gleicher Höhe des Schlitzes 3 liegt, wodurch das Zahnradgetriebe, bezw. der Eintragzahnscützen während der Schlagwerkruhezzeit infolge des Schlitzhebels 7a und der Führung 3, obwohl die Lade noch den halben Weg nach vorn bis zum Anschlage gegen die Ware und wieder zurück zu machen hat, unbeweglich stehen bleibt. Bei Schlitz 3 kann auch nach hinten etwas gesenkt werden, wodurch die Einführung des Eintragzahnscützens sanfter erfolgt.

Beim Anschlage der Lade gegen die Ware ist die Führungssleiste 5 gerade im Begriffe, durch die Aufwärtsbewegung des Führungsschlitzes 3 hoch und alsdann wieder heruntergedrückt zu werden, wodurch der Schlitzhebel 7a mit Antriebsrad 7 um etwa 180° herumgedreht und der Eintragzahnscützen 12, 14, 15 auf der Führung 19 vermittels eines bekannten Zahnradgetriebes 8, 9, 10, 11 auf dem Lagerstücke 13 in das Webfach eingeführt wird.



Die Buntweberei im Konkurrenzkampf.

Vortrag von Dir. A. Frohmader.*

Als die löbliche Vorstandschafft des Oberrheinischen Webschulvereins vor mehr denn Jahresfrist bei mir anfragte, ob ich nicht geneigt sei, im Kreise ihrer Mitglieder einen Vortrag zu halten über ein Thema aus dem Gebiete der Baumwollweberei, fühlte ich mich geehrt und würde am liebsten sofort zugesagt haben. Allein ich befand mich in einer Zeit, wo ich ungeheuer in Anspruch genommen war durch die Tätigkeit an der Webschule Wattwil. Es galt die Vorbereitungen zu treffen für die jetzt in Aussicht stehende bedeutende Erweiterung unseres Institutes und für eine damals im Werden begriffene, inzwischen vollzogene Gründung eines Vereins ehemaliger Webschüler von Wattwil neben einer sonst schon sehr angestregten Lehrtätigkeit. Das und noch vieles Andere zwang mich, Ihren Herren Vorständen gegenüber meine Bereitwilligkeit zu reservieren für später, und so erscheine ich denn heute unter Ihnen und versichere, dass es mir ein Vergnügen ist, einen Tag in dem Städtchen zuzubringen, dessen Name unser unvergesslicher Viktor v. Scheffel durch seine Dichtung in der ganzen Welt bekannt machte. Auch weiss ich mich in der Gesellschaft hochangesehener Webereifachleute, und wenn ich nun der freundlichen Einladung gemäss zu Ihnen über ein fachliches Thema spreche, verkenne ich dabei gewiss nicht die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe. Hoffentlich täusche ich Sie nicht zu sehr in ihren Erwartungen, denn ich kann Ihnen eigentlich gar nichts Neues sagen, muss vielmehr aus dem Bekannten etwas herausgreifen und entsprechend formen. Aber was ich Ihnen zu bieten vermag unter den mich umgebenden Verhältnissen, das stelle ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Ihr Wunsch war es also, in meinem Vortrag möglichst „die Buntweberei“ — allerdings ein weitumfassendes Gebiet — zu berücksichtigen und so verdichteten sich meine Gedanken schliesslich auf der Suche nach einer geeigneten Ueberschrift zu dem Thema: „Die Buntweberei im Konkurrenzkampf.“ Damit muss ich Sie leider auch am heutigen Sonntag wieder zurückführen in das aufregende Leben und Treiben des Alltags und wer das zweifelhafte Glück hat, ein Buntweber zu sein, der könnte vielleicht ein viel längeres Lied anstimmen in den denkbar verschiedensten Tonarten über die Buntweberei. Wenn dabei mehr Leid wie Freude zum Ausdruck käme, und schrille Misstöne

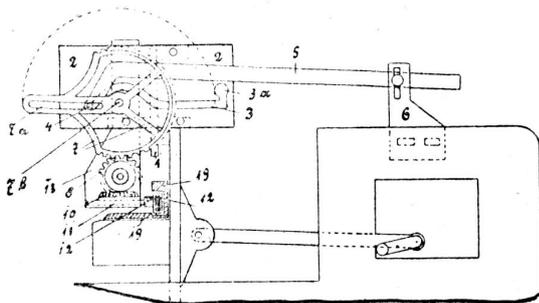
* Vortrag, gehalten am 23. Januar von Herrn Dir. A. Frohmader in Wattwil auf Veranlassung des „Oberrheinischen Webschulvereins“ in Säckingen. Dieser Verein strebt die fachliche Belehrung aller im dortigen Kreise wohnenden Angehörigen der Textilindustrie an und unterhält auch eine Abendwebschule. Wir glauben nun, der Vortrag habe auch für uns etwelches Interesse und bringen ihn in extenso.

Technische Mitteilungen

Vorrichtung zum Bewegen des Eintragzahnscützens für Webstühle mit feststehender Schusspule.

Von Emil Graf in Elberfeld.

Das an dem Ladendeckel oder dem Ladenfuss angeschraubte Lagerstück I dient als Träger der ganzen Vorrichtung und ist der Riethöhe entsprechend hoch oder tief zu stellen. An diesem Lagerstücke I ist eine Metallplatte 2 verstellbar angeschraubt, die mit einem der Ladengangweite entsprechend ausgearbeiteten Führungsschlitz 3 versehen ist. Dieser gebogene Schlitz 3 dient als Führung für den am gebogenen Ende der Führungsleiste 5 angebrachten Führungsbolzen 4, der durch die Bewegung der Lade in dem Schlitz 3 hin und her geführt wird. Das andere Ende dieser Führungsleiste 5 ist an dem Lagerstücke 6, welches an der Stuhlseitenwand angeschraubt ist, drehbar befestigt. Der Bolzen 4 der Füh-



herausklängen, so brauchte man sich darüber nicht zu wundern. Unsere Buntwebereien haben seit Jahren einen schweren Kampf zu bestehen, sie werden von allen Seiten bedrängt und es tritt nicht selten der Fall ein, dass man des Kampfes müde wird. Immer häufiger kommen Uebergänge auf andere einfachere Artikel vor, während Neueinrichtungen und Vergrößerungen dieser Art Betriebe zu den Seltenheiten gehören. Gehen wir der Sache näher auf den Grund, dann wird sie begreiflicher. Vor allem muss hervorgehoben werden, wie ungleich schwieriger es ist, sich mit einer Buntweberei zu behaupten. Ihre Organisation und ihr Betrieb ist so vielgestaltig, dass eine hohe Intelligenz dazu gehört, erstere richtig zu geben und letzteren erfolgreich zu überwachen.

Es soll aber auch nicht vergessen werden, zu sagen, wie interessant und geistig anregend diese Fabrikation ist.

Mit Berechtigung dürfen sich daher auch die Buntweber als eine um einen Grad höher zu bewertende Klasse unter der Gilde betrachten. Nur schade, dass ihr Verdienst dieser Anschauung keineswegs entspricht, dass sie im Gegenteil quasi um ihr Dasein kämpfen müssen. Woher mag nun das kommen? Eine Hauptursache ist wohl die riesige Ueberproduktion in der Weissweberei, derzufolge der Stoffpreis im allgemeinen heruntergedrückt wurde auf ein oft beklagenswertes Niveau. Dessenungeachtet wird fortwährend vergrößert, besonders durch solche Firmen, welche ohnedies andere schon um das Mehrfache überragen. Aber man will um jeden Preis der Grösste sein und seine Konkurrenten miteinander schlagen. Man ist vielleicht auch mit dem Preise schon so weit gekommen, dass nur noch ein Weg übrig bleibt: „Die durch Vergrößerungen erhöhte Produktion und damit verringertes Prozentsatz der Fabrikationsunkosten. Oder die Direktion einer solchen grossen Gesellschaft fühlt den Drang in sich, immer noch höher eingeschätzt zu werden; sie wird ermutigt durch die Gewogenheit der Aktionäre, welche ihre Kapitalien gut angelegt sehen und denen der Appetit beim Essen kommt. In guten Geschäftsperioden, welche allmählich von immer kürzerer Dauer sein werden, während der schleppende Gang mehr zur Regel werden wird, eben auch wieder hervorgerufen durch die ungesunde Ueberproduktion, mag ein solches Vorgehen noch einigermaßen angehen. Aber in schlechten Zeiten, wo dann die Lager anschwellen, welche schliesslich um jeden Preis geräumt werden müssen, wo die Webstühle oftmals nur noch laufen, damit der Betrieb aufrecht erhalten wird, da machen sich dann die Grossen geltend und der Kleine vermag sich oft überhaupt nicht mehr hinauszurechnen. Die weissen Waren müssen durch ihre Billigkeit alsdann auf die bunten drücken.

Ferner hat sich die Druckerei-Industrie dermassen entwickelt, dass die Konsumenten geradezu verlockt werden durch die Schönheit und Menge der gebotenen Muster, Leuchtkraft und Echtheit der Farben, ganz zu schweigen vom Preis der Ware. Sie bemächtigte sich mit grossem Geschick teilweise unserer Muster und bildet sie so täuschend nach, dass selbst Fachleute auf den ersten Blick verblüfft werden. Eine ausgezeichnete Gehilfin ist ihr zur Vollendung ihres Zweckes die Appretur durch ihre mitunter raffinierten Mittel, deren sie sich zu bedienen weiss. Wir sehen unter vielem anderen Baumwollstoffe auf diesem Wege ausgerüstet, die den Wollstoffen täuschend ähnlich sehen, und denen man einen Griff verliehen hat von ungemein grosser Weichheit, einen Glanz wie Seide, ein Gefühl wie Leinen. Namentlich ist es aber die Jacquardbuntweberei, die unter der Konkurrenz der Druckerei zu leiden hat und von ihr in einer Weise überholt wurde, die fast beängstigend wirkt. Man hat den Geschmack des Publikums in eine Richtung zu leiten gewusst, aus der er nur mit äusserster Mühe wieder herauszubringen sein wird; denken wir einmal nur an die Blousen- und Möbelstoffe, Bettzeuge usw. Seit einigen Jahren stellt man z. B. bunte Tischdecken her nach Entwürfen moderner Künstler, indem man das Dessin einfach auf ein gebleichtes Nesselgewebe in ziemlich waschechten Farben druckt und man könnte nicht sagen, dass diese Art Zeuge unschön ist. Natürlich ist ein himmelweiter Preisunterschied zwischen einer gedruckten und mit Jacquard gewobenen Tischdecke, und wenn

es sich beispielsweise um die Einrichtung eines neuen grösseren Restaurants oder Hotels handelt, so spricht derselbe ein gewichtiges Wort.

Allein die Eigenschaften: „billig, schön und gut“ vertragen sich nur in Ausnahmefällen und hat eine solche Ware dem Waschprozess mehrmals unterliegen müssen, dann ist es mit der Schönheit vorbei und die Decken wollen gar nicht mehr zur sonstigen prunkvollen Ausstattung stimmen. Alsdann kommt unsere solide Jacquardweberei wieder zu Ehren und viele Jahre freut man sich immer an dem zweiten Kauf. Haben wir doch Mittel und Wege, die Kunden nach jeder Hinsicht zu befriedigen, falls sie geneigt sind, auch einen entsprechenden Preis anzulegen.

So sind also die überhandnehmende Weissweberei und die mit ihr eng verbundene Druckerei, ganz abgesehen von anderen Ursachen der Stockung, zwei sehr gefährliche Nebenbuhler unserer Buntweberei. Die Begleitumstände sind ferner der alles übertönende Ruf nach Billigkeit, dem unsere Bunten nicht so leicht in dem verlangten Masse entsprechen können. Tun sie es auf Kosten der Qualität und Solidität, dann ist nur ein Grund mehr vorhanden, die farbig gewobene Ware vollends zu vernachlässigen und lange geht es, bis das eingebüsstete Vertrauen zurückgewonnen ist. Sucht man am Weblohn zu sparen, so verdient man es begreiflicher Weise mit den Arbeitern, denn sie können ja aus ihren Webstühlen, vielleicht gar schon älteren Datums, nicht viel mehr herausholen und sollten im Gegenteil besser gelohnt werden.

Wer kennt ferner nicht die Schwierigkeiten, welche die rasch wechselnde Mode für unsere Buntwebereien bringt, und wehe dem Fabrikanten, der mit der Mode nicht in stetem Kontakt bleibt. Rücksichtslos würde er sich eines schönen Tages ausgeschaltet sehen von der Kundschaft, die seine Kollektionen schliesslich gar nicht mehr sehen will, weil sie die Muster ja schon auswendig zu kennen vermag. Schliesslich kauft man aus alter Anhänglichkeit noch einige Stücke; doch wenn auch die einmal verblichen ist, hört alles auf. Der Reisende hingegen, dem man die Koffer hinfert mit Neuheiten zu füllen weiss, wird ein willkommener Besuch sein; man bewilligt ihm fast ohne Widerrede die geforderten Preise und gibt ihm noch schmeichelhafte Komplimente an sein Haus mit.

Gar mancher jedoch zürnt der launigen Mode nicht einmal so sehr, sie ist ihm zum Gewürz im Beruf geworden; ihn verdriessen vielmehr die hohen Ansprüche des Publikums insofern, als Niemand gerne das gleiche Muster tragen will, in dem sich der Nächste gefällt. Das führt zu einer höchst unangenehmen Zersplitterung in der Fabrikation, erschwert die Disposition und verteuert die allgemeinen Herstellungskosten. Der Fabrikant gerät mit dem Färber in Konflikt, weil letzterer behauptet, auch leben zu müssen, das Garnlager nimmt zu an Restsorten, Spuler, Zettler, Schlichter und Weber klagen über die kleinen Partien, die Meister kommen nicht aus dem Schweiss durch das ewige Zettelauflegen und umändern der Stühle, und wenn der Chef schliesslich zusammenrechnet, ist der Nutzeffekt weit unter dem Mittel geblieben. Das alles noch zum Lohn dafür, dass ohnedies die erzielten Verkaufspreise äusserst gedrückt sind. Nun weiss er erst recht nicht, wie es sein Konkurrent im nächsten Dorfe fertig bringt, derart billig zu verkaufen, dass jeder Wett-eifer erstickt wird. Natürlich hat er das Garn gestohlen, dem Färber gibt er nichts, zahlt schlechte Löhne und kann überhaupt nicht kalkulieren. Mit diesen und ähnlichen Gedanken klappt er das Pult zu und macht einen Rundgang. Auf diesem fällt ihm ein, dass sein Obermeister schon längst von Verbesserungen gesprochen hat, die da und dort nötig wären, er hat ihm eine ganze Menge von möglichen Vorteilen aufgezählt, die man anderswo längst eingesehen hat; aber er hat nicht darauf gehört. Sollte vielleicht doch etwas Wahres daran sein?

Als er wieder ins Bureau kommt, empfängt ihn das lebendige Tagblatt in Gestalt eines Garnagenten und macht ihm zu allem Ueberdruß die deprimierende Mitteilung, dass durch holländische und belgische Fabriken in den letzten Tagen riesige Mengen von Waren auf den Markt geworfen worden sind, zu Preisen, die jeder Kritik spotten. Auch das noch in einer Situation

aus welcher man fast keinen Ausweg mehr vor sich sieht! Allerdings soll es eine Schundware sein, wie sie unsere Fabrikanten nicht bringen dürften, ohne dass ihnen die Freundschaft auf allen Seiten gekündigt würde. Aber von auswärts wird sie natürlich gekauft und wird es am Ende auch zum Trost, dass man ein zweites Mal wohl nicht so leicht mehr auf den Leim geht — teilweise verpfuscht hat man das Geschäft doch. — Vom Aerger der Verbraucher, deren vermeintlicher Vorteil sich am ersten Tage schon zum Nachteil verwandelt, bekommen selbstverständlich auch die Solidliefernden etwas ab, die Kundsame bleibt für eine Weile misstrauisch und verstimmt.

Wer sind nun aber denn die Haupttrüfer nach Billigkeit? Sind es unsere Hausfrauen, die Wert darauf legen, dass ein Hemd oder eine Schürze 5 Rappen billiger wird, ist es die breite Masse des Publikums wirklich, die in den Läden bis aufs äusserste markt? Die Antwort wird verneinend lauten. Man weiss ganz genau, wer diese Billigkeitsleute sind, die rücksichtslos am Produzenten drücken, bis nichts mehr herauszubringen ist, um alsdann den vermeintlich wohlverdienten Nutzen skrupellos einzuheimsen. Nicht selten leben sie in dem Glauben, als hätten sie den Fabrikanten durch ihr Geschäftchen noch glücklicher gemacht als er es ohnehin schon ist, denn er strahlte vor Vergnügen über den Abschluss. Und doch war es nur gute Miene zum bösen Spiel, was da zum Ausdruck kam, während in Wirklichkeit oft nichts weniger als Freude an dem Verkauf zurückgeblieben ist. Sehr häufig sogar dürfte in der Zwischenhand der meiste Nutzen bleiben, ein Verdienst, der in gar keinem Verhältnis steht zu dem des Fabrikanten, welcher sich Tag und Nacht sorgen und kümmern muss bei aufreibender Tätigkeit. Dabei bietet er noch den Spielball innerhalb der ganzen Webmaterialverwertung. Unsere Webwarenerzeugnisse gehen — leider meist notgedrungen — durch zu viele Zwischenhändler, werden auf diesem Wege übermässig verteuert zu Ungunsten des Artikels selbst. Insbesondere muss die Schönheit und Solidität vielfach zurücktreten gegenüber den Anmassungen der Billigkeit und das ist direkt beklagenswert. Aber auch manchem Fabrikanten darf man zurufen, dass es absolut keine Kunst ist, zu jedem Preise loszuschlagen und es ein zweifelhafter Ruhm ist, auf Kosten des Wohlergehens ganzer Bevölkerungsklassen der Billigste zu sein.

Für einige Länder und Provinzen haben sich auch die gegenseitigen Zollverträge der Buntweberei nachteilig geregelt, indem der Bezug von Garnen aus gewissen ausserordentlich leistungsfähigen Spinnereigebieten aufgehört hat durch den Schutz, mit dem sich die einheimischen Spinner zu umgeben wussten, ohne hinterher brüderlich die Hand zu reichen. Das ist einer der Gründe mit, wodurch z. B. plötzlich eine Wendung auf dem Weltmarkt eintritt, derart, dass die Bezüge von alten Lieferanten vernachlässigt werden müssen infolge von Preisunterschieden, über welche man nicht hinwegzukommen vermag. Zudem entwickelt sich das System des Zollschatzes immer mehr, überall wird wahnsinnig darauflos fabriziert, der Weltmarkt muss zur grausigen Kampfstätte werden und wer nicht zum Kampf bereit ist oder nicht kämpfen gelernt hat, muss unterliegen.

Damit habe ich gewissermassen einen Rückblick gezeichnet und bin dabei etwas stark ins graue geraten. Auf Regen folgt wohl auch bei den Buntwebern einmal Sonnenschein und nicht sie allein haben magere Jahre erlebt. Andere Branchen wurden ebenfalls sehr hart mitgenommen. Das Kopfhängen hat auch gar keinen Zweck und der richtige, tüchtige Geschäftsmann wird stets wieder Wasser auf seine Mühle zu leiten wissen.

(Schluss folgt.)



† Heinrich Frick,

Direktor der mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil.

Am 20. Januar verschied in Zürich Heinrich Frick, Direktor der mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil, eine Persönlichkeit, die an der Entwicklung unserer Seidenindustrie

zur Grossindustrie einen hervorragenden Anteil hat. Sein Lebenswerk drückt sich besonders aus in der Ausdehnung der Weberei Adliswil aus kleinen Anfängen zum heutigen bedeutenden Etablissement und in der Entwicklung der Gemeinde Adliswil.

Anlässlich des im Sommer 1901 leider zu früh erfolgten Hinschiedes des Herrn Alfred Schwarzenbach-Brenning, des Mitbegründers und ersten Direktors der mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil hatten wir in unserer Fachschrift (1901, Nr. 12—15) die Verdienste des verstorbenen ersten Chefs und den Entwicklungsgang des bedeutenden Etablissements einlässlich gewürdigt. Heinrich Frick war zu Lebzeiten des Herrn Alfred Schwarzenbach gleichsam seine rechte Hand gewesen und ist sein Nachfolger in der Leitung der Seidenstoffweberei Adliswil geworden. Kennzeichnend für seine Schaffenskraft und Initiative sind die ersten unablässigen Bemühungen für die Herstellung gemusterter Seidenstoffe mittelst des mechanischen Webstuhles, die schliesslich von Erfolg begleitet waren und wodurch die Zürcher Seidenstoffindustrie in diesen Artikeln während einer Reihe



† Heinrich Frick, Direktor
(Phot. J. Meiner)

von Jahren der Lyonerindustrie in der Produktionsweise sehr überlegen war.

In der zürcherischen Seidenindustrie wurden in den Sechziger Jahren die Jacquardgewebe wie auch in Lyon noch immer mit dem Handwebstuhl hergestellt. Adliswil ist die erste Weberei, welche für die Herstellung von Schaftgeweben mittelst des mechanischen Webstuhles in grösserem Massstab gebaut worden war. Heinrich Frick trug sich schon früh mit dem Gedanken, ob es nicht auch möglich wäre, die gemusterten Gewebe auf mechanischem Weg herzustellen. Auf dem linken Seeufer war mit einem Stuhl einmal ein Versuch gemacht worden, aber es war nicht gegangen. Heinrich Frick wurde an Heinrich Blank in Uster gewiesen, der einmal eine solche Jacquardmaschine hergestellt hatte. Unter altem Gerümpel auf der Winde fand sie sich noch vor. Damit wurden nun die ersten Versuche in Adliswil gemacht. In Basel wob man zu jener Zeit bereits faconnierte Bänder mit dem mechanischen Posamentierstuhl und durch Vergleiche der Funktion jener Maschinen mit derjenigen in Adliswil gelangte man schliesslich zu einer mit dem mechanischen Seidenwebstuhl gut zusammenarbeitenden Jacquardmaschine. An der Lösung dieser Probleme arbeitete Heinrich Frick meistens nur nach Feierabend und manche Sonntage hindurch. Adliswil richtete nun eine Anzahl Webstühle vorerst mit kleineren und dann auch mit grösseren Maschinen in Grobstich von Heinrich Blank in Uster zur Herstellung von Jacquardgeweben ein.

Im Jahr 1889 machte die Verdol-Jacquardmaschine an der Pariser Weltausstellung viel von sich reden, deren Erfinder J. Verdol sie dort in Tätigkeit vorführte. Die Vor-